

Die Gewalt der Eifersucht.

Der Unglückstag von Moháts, war der Anfang bei nahe zweihundert jährigen Elendes für Ungarn. Nicht eine einzige angesehenere Familie blieb ohne Trauer über gefallene Angehörige, manche erlosch ganz, oder gal wenigstens dafür, indeß der letzte Sprößling sein kummervolles Leben, in Asiens glühenden Wüsten unter harter Arbeit und Mißhandlung, als Gefangener aushauchte. Verderblicher als dieser allerdings herzerreißende Schlag, war jedoch für das allgemeine Wohl die Spaltung, durch des Königs erblosen Tod veranlaßt. Statt mit vereinten Kräften und zusammenwirkender Anstrengung dem furchtbaren Solymán entgegenzutreten, erhob sich zwischen Ferdinand von Oesterreich und Zápolya der Streit um die Krone, aus dem nur der türkische Eroberer Vortheil zog. Die Reichsherren, bald dem einem, bald dem andern König anhängend, bald auch nur den eigenen Vortheil unter diesem Anhängerschild verfolgend, schlugen dem Vaterland stets tiefere Wunden, indem sie den Augenblick der völligen Einigung unter einem Haupt und zu einem Zweck, weiter hinausshoben. So wurden selbst ihre Siege übereinander zur Quelle verlängerten Uebels, dem zuletzt Freund und Feind unterlag.

Zu den mächtigsten Partheihäuptern Ferdinand gehörte in jener stürmischen Zeit, für die uns der lebendig anschauliche Maassstab (Dank sei dem Himmel) ermangelt, Gabriel Perényi, obwohl noch jung an Jahren, doch durch manche ritterliche That ausgezeichnet und deshalb mit dem Oberbefehl der Theiß

Gespanschaften bekleidet. Reich an Gütern und Vasallen, dabei von kräftigem Körperbau und stets aufwärtsstrebendem Thatendrang, konnte es ihm nicht fehlen an Gelegenheit, seinem Gebiether die wichtigsten Dienste zu leisten. Aber rasch und wild, des Widerspruchs nicht gewärtig, seine Leidenschaften zu zähmen ungewohnt, riß ihn der Sturm gar oft über die Grenze hinaus, die weise Mäßigung dem Rechte gesetzt.

Sieger bei Erlau, Pippa und Betse, über die Türken, hielt er Ober-Ungarn im Gehorsam, und that der Witwe Zápolyas bedeutenden Abbruch, ihre Anhänger bekriegend, oder auf verschiedenen Wegen seinem König zuführend. Ihre und der sie umgebenden Ráthe Bemühung, ging also dahin, dieses lästigen und höchst gefährlichen Gegners sich zu entledigen, oder ihn, wo möglich für sich zu gewinnen. Man wußte, daß Stephan Dobo, von Ferdinand besonders geschätzt und beschützt, gerichtlichen Anspruch auf Perényis Hauptveste, Sáros-Patak, mache, und gegen ihn bereits in Vortheil stehe. Dieß benützend, ließen die Siebenbürgischen Minister Perényi Briefe vorweisen, aus denen er die Ueberzeugung zu schöpfen glaubte, Dobo werde von dem König in Geheim begünstiget, und des Besitzes der Veste versichert. Im ersten Aufbrausen schwor der Getäuschte, sich für diesen Undank (wie er es nannte) zu rächen, und trat (1556) förmlich in Isabellens Dienste.

Für den Kaiser konnte der Abfall eines seiner vorzüglichsten Feldherrn nicht gleichgültig seyn, er both daher, nachdem Ermahnungsschreiben fruchtlos gewesen, die Gewalt der Waffen gegen ihn auf. Unter die

— 4 —

Befehle Emrich Telekessy's, ward ein stattliches Heer gestellt, mit dem, während Perényi sich an Isabellens Hofe aufhielt, dessen Besten Zemplin, Pálos und Pelesz, erstürmt wurden. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen, eilte Gabriel aus Siebenbürgen heraus, traf aber unvermuthet bei Barano mit Telekessy zusammen und erlitt durch ihn eine vollständige Niederlage.

Dies machte ihn geneigter, dem Zuruf einiger ehemaliger Freunde sein Ohr zu leihen und sich zu einer Unterredung mit Christoph Drszágh zu bequemen, dem daran gelegen war, den, trotz seinem Verluste noch immer mächtigen Mann, für den Kaiser zu gewinnen. Allein was den Gründen der Vernunft nur schwer, und bei aufgeregter Empfindlichkeit vielleicht gar nicht gelungen wäre, das bewirkte die Leidenschaft in einem Augenblick.

Als ein Wunder von Schönheit, Milde und alle Herzen einnehmender Lieblichkeit, pries man Drszághs Schwester, Helene, die nach der Eltern frühzeitigem Tode, unter dem Schutz des Bruders sich befand. Kaum erblickte sie Perényi, so loderte die Flamme der Liebe hoch in seinem Busen auf, und ward zur alles verzehrenden Gluth gesteigert, durch Drszághs feste Erklärung: nimmermehr könne er zugeben, daß seine Schwester einem Feind des Kaisers ihre Hand reiche. Sogleich sagte sich Perényi von dem Dienste der verwitweten Königin los, fertigte die nöthigen Befehle an seine Hauptleute, so wie das Unterwerfungsschreiben an Ferdinand aus, und sandte Ladislaw Barótzny an den Primas Dláh, durch dessen Vermitt-

lung die Begnadigung zu erwirken. So wie die Versicherung hierüber eintraf, ward die Vermählung (1558) auf das festlichste begangen, und Perényi in den Besitz der ihm abgenommenen Besten wieder eingesetzt.

Wochen und Monden vergingen, ohne daß der glückliche Ehemann die hohe Sárosser Burg verlassen hätte, denn in ihr fand er seine Welt, in ihren Mauern den Subegriff seines Glücks. Aber die Ereignisse der Zeit, rollten unaufhaltsam fort, Thätigkeit erheischend von jedem, besonders von dem durch Geburt und Glück auf einen hohen Posten Gestelltem, dessen Bestimmung mächtiges Eingreifen in selbe war. So traf denn auch, tief erschütternd, der Hülfseruf der bedrängten Provinz, Perényi's Ohr, und schüttelte ihn gar unsanft aus seinen angenehmen Träumen. Doch nur einen Augenblick währte die Enttäuschung über die ungelegene Störung, denn im nächsten war der alte Muth erwacht, und willkommen die Gelegenheit zu neuen Thaten der Ehre und des Ruhms.

Stimmernmehr ließen ihn diese ruhen, denn vom Glück begünstiget, gebahr eine die andere, und riß ihn unaufhaltsam bis auf die höchsten Würden des Reiches, mit denen der Kaiser seine Dienste lohnte. Ein finsterner Dämon nagte jedoch an seinem Herzen und verscheuchte jeden Moment von Ruhe aus demselben. Es war dieß die Eifersucht, bis zur sinneverwirrenden Qual, in eben dem Maasse steigend, wie die Nothwendigkeit öfterer Entfernung von dem Gegenstand seiner ungestümen Liebe, zunahm. Sie verleitete ihn zu harter, ungerechter Behandlung Helenens, die, obwohl keine Veranlassung zu dem geringsten Verdacht

gebend, nie bei der Tafel erscheinen, oder den Schleier ablegen, noch weniger mit einem Mann sprechen durfte, und ihr Leben — war der Gemahl abwesend — als Gefangene bei versiegelten Fenstern und geschlossenen Thüren zubringen mußte. Dennoch erduldet sie alles mit sanfter Hingebung, immer hoffend, die quälenden Turen, denen ihr häusliches Glück unterlag, endlich zur Ruhe zu bringen.

Die stete, gewaltsame Gemüthsbewegung, rieb endlich Perennis's Lebenskräfte so sehr auf, daß er den Beschwerden des Feldzuges gegen Haffan, den Temeswärer Beg, (1567) nicht mehr gewachsen, schwer krank aus dem Feldlager zurückgebracht werden mußte. Sorgsam pflegte seiner die treue Hausfrau, doch das Uebel machte immer neue Fortschritte, und bedrohte mehr und mehr die Tage des Kranken. Wohl fühlte dieser das allmähliche Verlöschen seines Lebensfunken, aber nicht auch die Abnahme der ihn verzehrenden Leidenschaft, die noch über das Grab hinaus dauern sollte. In einem Anfall derselben, riß er plötzlich das Bild des Gekreuzigten von der Wand und forderte von Helenen, sie solle einen furchtbaren Eid auf dasselbe schwören, im Fall seines Todes, nie einem andern Manne anzugehören. Erschrocken über die unermuthete, von drohenden Blicken und Mienen begleitete Forderung, erwiederte diese: Sie hoffe wohl noch auf langes Leben des geliebten Gemahls, habe und werde auch nicht auf einen anderen je denken, aber ihre Seele zum Unterpand zukünftiger Ereignisse zu geben, das möge er nimmermehr von ihr begehren. Wilde Raserei erzeugte diese Entgegnung bei dem Kranken, der sich

— 7 —
die sanfte Duldlerin nur mit Mühe entzog, und die endlich so weit ging, daß Perényi seinen Arzt, Johann Vitus, mit entblößtem Schwerdt zwang, einen Giftrank zu bereiten, und der herbeigerufenen Helene darzureichen.

Erschöpft von der ungeheuern Anstrengung des Körpers so wie des Gemüthes, sank der Grausame auf sein Lager, aus dem fieberhaften Zustand zwischen Wachen und Träumen, erst nach mehreren Stunden durch das Klagegeschrei der Dienerinnen erweckt, die ihrer Gebietherin schnelles Ende laut beweinten. Mit der Besinnung, fiel auch der ungeheure Frevel des vollbrachten Mordes zentnerschwer auf sein schuldbewußtes Gewissen, die Liebe erwachte in erneuter Stärke in ihm, doch nur um der fruchtlosen Neue scharfen Stachel desto tiefer der vom wüthendstem Schmerz zerrißenen Brust einzudrücken. In wilder Verzweiflung sprang er nun auf, dem Zimmer zuweilend, wo Helene in himmlischer Vollendung, einer geknickten Lilie gleich, da lag, und umfaßte den Leichnam, als wolle er in krampfhaftem Ringen, dem Tod seine Beute abjagen.

Da trat Vitus in feierlichem Ernst vor ihm und sprach: „Beruhiget Euch edler Herr, denn das Verbrechen habt ihr durch Neue gesühnt. Helene wird Euch vergeben; sie lebt, nur ein Schlafrunk hält ihre Sinne gefangen, bald ist seine Wirkung geendet.“ — Mit Macht raffte sich der Graf empor, dem rettenden Himmelsbothen in die Arme zu sinken, doch zu seinen Füßen stürzte er todt und regungslos, ein Opfer des schnellen Wechsels stürmischer Empfindung, die seinen Lebensfaden rasch entzwei schnitt.

Helene überlebte ihren Gatten um zwei Jahre; stets blieb ihr jedoch die Blässe des Todes und ein unüberwindlicher Hang zur Traurigkeit, als Andenken der fürchterlichen Catastrophe, die ihren Frieden auf immer vernichtete.

Alloys Freiherr v. Mednyansky.

A n e k d o t e.

Ein junger Mensch hatte sich um eine Anstellung bei dem Berg- und Hütten-Departement beworben. Er mußte sich deshalb einer Prüfung unterwerfen; einer seiner Examinatoren war der Professor der Chemie K. und solchem war er noch besonders durch einen Mann von Einfluß empfohlen worden.

Der Examinator suchte daher dem jungen Mann die Prüfung möglichst zu erleichtern, und stellte seine Fragen so, daß darin die richtige Antwort fast schon versteckt lag.

Endlich fragte er ihn: Was geschieht, wenn man Sauerstoff oder Drygen sättigt?

Der Befragte schwieg. Der Examinator wollte ihm auf die Antwort: er oxydirt, helfen, und sagte: Er ox — nun er ox —

Der junge Mensch, die gute Absicht nicht ahnend, nahm dieß gewaltig übel und sagte: Herr Professor! wenn ich auch nicht alle ihre Fragen beantworten kann, so muß ich mir doch dergleichen Grobheiten verbitten.